

Gedächtnis der Stadt Historisches Archiv und Rheinisches Bildarchiv Köln Felix Waechter (Waechter + Waechter)

„Architecture is the thoughtful making of spaces“, so Louis Kahn 1969 in „Talks with Students“. Raum ist die Seele, nicht zufälliges Ergebnis von Architektur. Da Architektur Raumkunst ist, muss die Idee für den Raum der Ausgangspunkt der Suche beim Entwerfen sein. In der Idee des Raums ist die Typologie, die Konstruktion, das Material mit allen Nuancen der Farbgebung, die Atmosphäre und die Anmutung eingeschrieben und aus dieser abzuleiten. Gelingt es so, aus dem Raum den Ausdruck zu bestimmen, wird in der Wechselwirkung die Idee des Raums gestärkt.

In der gegenwärtigen Bilderflut, der Privilegierung des Sehens gegenüber den anderen Sinnen, wird der Wahrnehmung von Raum oftmals Reichtum und Phantasie genommen. Denken wir über Raum nach, müssen wir die Wahrnehmung des Raums mit allen Sinnen betrachten. Denn neben dem Sehsinn nehmen wir Raum durch Tasten wahr, die Haut registriert Struktur, Dichte, Gewicht und Temperatur von Oberflächen und Materialien. Untersuchungen belegen, dass ein Raum beim Betreten zuerst durch Riechen, dann durch Sehen wahrgenommen wird. Wie riecht also der Raum? Wie hört sich ein Raum an?

Im Gegensatz zur Naturwissenschaft, wo die Individualität der Autor:innen durch Verallgemeinerung aus den Ergebnissen verbannt wird, bleibt im vernetzten Prozess der architektonischen Erkenntnis, in der Synthese aus implizitem Wissen, Kreativität, intuitiver Entscheidungen und kognitiver Problemlösung, die Persönlichkeit der Entwerfenden immer sichtbar. Insofern ist bewusst und unbewusst auch eine Vorstellung vom Raum immer schon beim Entwerfen bestimmend und lenkt den Erkenntnisgewinn und damit die Gestalt. Unsere

eigenen Projekte verbindet die Suche nach dem Maßstab – greifbar statt einschüchternd –, nach dem Angemessenen, einem kommunikativen Raum eingebettet in ein Raumkontinuum, der den Austausch, das Miteinander fördert und fordert, nicht bestimmend, sondern ermöglichend, mit einem Charakter, der aus dem Machen abgeleitet ist.

In der Vision eines Bürgerarchivs ist der zentrale, da öffentlichste Raum der Lesesaal. Hier werden Bürger:innen und Forschende, Studierende und Wissenschaftler:innen eingeladen zum Arbeiten, Nachschlagen, Lesen und Forschen. Wir suchten in Köln einen Raum, intim, aber zugleich offen wie Vermeers Briefleserin, zur Konzentration auf die Archivalien, das Geschriebene und das Gezeichnete, keinen erhabenen Zentralraum, und doch mit Blick in und auf die Welt.

So ist die Decke niedrig, beinahe zu berühren, der Raum klingt gedämpft. Man riecht die weiß geseifte Douglasie, die mit all ihrem lebendigen Reichtum die Geschichte ihres Wachstums erzählt und wie ein Handschmeichler verführt. Nichts lenkt ab, die Technik ist integriert in die Raumschichten, der Raum, maßstäblich und doch weit, öffnet sich in den Kontext, wir leihen uns die Schönheit der Stadt und des Parks. Licht, hell und doch über den Tag je nach Witterung ganz unterschiedlich. Über einen großen Luftraum mit dem Foyer verbunden, ist der Lesesaal bereits beim Eintreten zu erahnen, eine langegezogene Treppe lädt ein, leitet den Besucher nach oben. Filterartig schirmen Regale den Lesesaal ab, es entsteht eine konzentrierte, beinahe kontemplative Atmosphäre, und dennoch ist der Lesesaal Teil des Gesamttraums.

Abb. 1: Ein Luftraum verbindet den Lesesaal und das Foyer

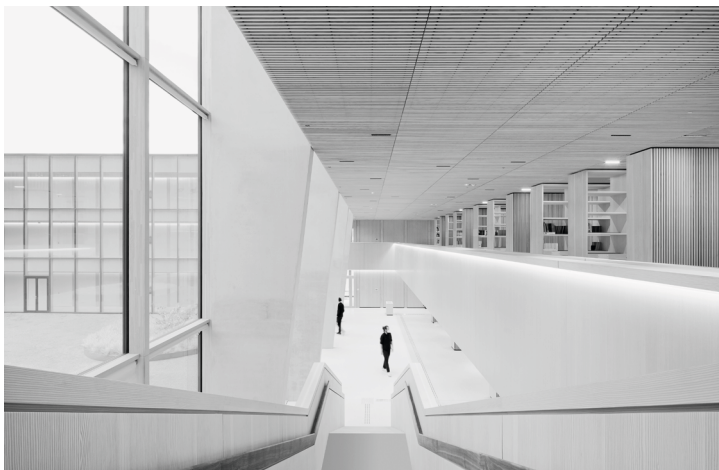


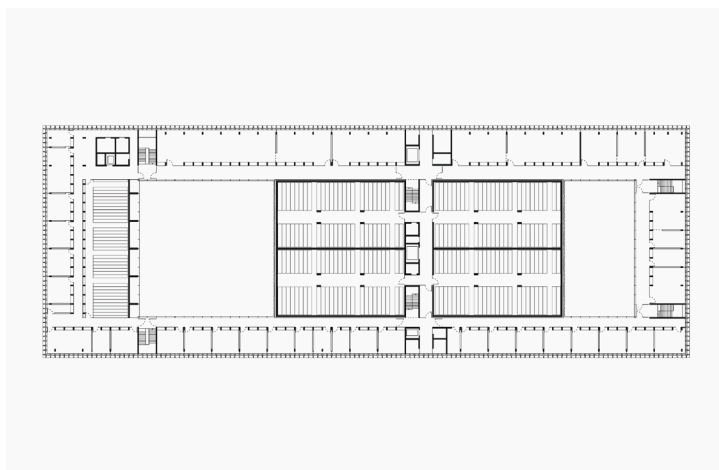
Abb. 2: Umgang um das Archiv



Typologisch ist jedoch nicht der Lesesaal, sondern sind die durch das Schatzhaus zweigeteilten Höfe die zentralen Räume, aus denen der Entwurf abgeleitet wird, konstituierend und ordnend zugleich, Außenraum, aber doch auch Innenraum. Eingestellt, Herz, Mittel- und Bezugspunkt, das Magazin, der bronzene, mit schöner Patina alternde Speicher und Schrein der Geschichte. Alle umliegenden Erschließungs- und Kommunikationsbereiche sind hierhin gerichtet, beinahe aufgelöst, sodass der Hof Teil des Innenraums wird. Das Foyer, über drei Geschosse himmelstürmend, feiert nahezu den Hof und führt die eintretenden Besucher:innen direkt darauf zu.

„Offenes Schatzhaus“ haben wir unseren Entwurf betitelt aufgrund des scheinbaren Antagonismus zwischen der in der Auslobung zum Wettbewerb beschriebenen Vision eines offenen Bürgerarchivs als sozialem Ort und den hohen Anforderungen „an Europas sicherstes Archiv“ und damit dem Schutz der wertvollen Archivalien. In Erinnerung an den Einsturz des Vorgängerbaus im Jahr 2009 scheint ein dreigeschossiger Ring mit dem Lesesaal am Kopf, dem Ausstellungsbereich, den Werkstätten der Restaurator:innen sowie den Büros der Archivar:innen das kostbare Archivgut gleichsam schützend zu umarmen. Die Funktionsbereiche Bewahren und Lesen/Erschließen, Geschlossen und Offen, sind klar getrennt, so wie dies in Typologien des 19. Jahrhunderts wiederzufinden ist. Der Magazinbau, das eingestellte auratische Schatzhaus für 65 km Regalanlagen und 460 Planschränke mit dem Archivgut, überragt seiner Bedeutung entsprechend den Mantel um drei Geschosse und ist damit allerorts, auch in der Fernwirkung, sichtbar.

Abb. 3: Grundriss 2. OG mit Lesesaal



Maßgebend für die Raumproportionen sind Länge, Tiefe und Höhe der Archivkartons, in denen die Archivalien aufbewahrt werden. Denn aus der Addition der Archivkartons als kleinster Einheit, als kleinstem Modul, leitet sich die Maßordnung der Regalanlagen ab, von der sich wiederum die Raumgrößen- und -höhen ableiten. Die Erkenntnis, dass folglich mit dem Archivgut die innere Ordnung die äußere bestimmt und damit im übertragenen Sinne auch die Geschichte den öffentlichen Raum prägt, wenn sie nun in der Stadt sichtbar wird, welche ja selbst Archiv und Zeugnis der Vergangenheit ist, bewegt.

Die immer spürbare strukturelle Grammatik, der Rhythmus und die Präzision der Fügung binden die unterschiedlichen Teile zusammen. Nach außen ist aus der Raumidee ein ruhiges Passepartout für die Geschichte abgeleitet, ohne Aufgeregtheit und modische Attitüden, ohne jegliches Narrativ, weder das des Unglücks noch das der bedeutungsschweren Vergangenheit: Ruhe und zeitlose Gelassenheit statt Pathos und Erhabenheit. Durch die geschlossenen Fassaden ist das wertvolle Gut gegen schwankendes Klima, Wind und Regen geschützt, zudem ist das kompakte Volumen energetisch sinnvoll. Durch die Brisesoleils, die aus der Konstruktion und dem Versuch entwickelt wurden, den klimatischen Anforderungen gerecht zu werden und dafür die thermischen Einträge zu reduzieren, erscheint der Mantel je nach Blickrichtung transparent und geschlossen zugleich.

Abb. 4: Blick vom Eifelwall





Abb. 5: Foyer mit angrenzenden Ausstellungsraum und Blick in Innenhof



Abb. 6: Innenhof mit Archiv